Zeitschrift: Die Glocken von Mariastein : Monatsblätter für Marienverehrung und zur Förderung der Wallfahrt zu unserer lb. Frau im Stein

Herausgeber: Wallfahrtsverein von Mariastein

Band: 19 (1941)

Heft: 10

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 20.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Glocken von Mariastein

Monatsblätter für Marien-Verehrung und zur Förderung der Wallfahrt zu unserer lb. Frau im Stein. — Speziell gesegnet vom Hl. Vater Pius XI. am 24. Mai 1923 und 30. März 1928.

Herausgegeben vom Wallfahrtsverein zu Mariastein. Abonnement jährlich Fr. 2.50. Einzahlungen auf Postcheckkonto V 6673.

Nr. 10 Mariastein, April 1942 19. Jahrgang

Erlöst! Alleluja!

Mancher Kriegsgefangene wäre dankbar, erlöst und freier Bürger zu sein. Wie dankbar muss da der gläubige Christ seinem göttlichen Erlöser sein, aus der Knechtschaft Satans und der Sünde erlöst und ein freies Kind Gottes zu sein. Wer dieses Glück zu schätzen weiss, dankt und sorgt dafür, nicht mehr in geistige Gefangenschaft zu geraten.

Gottesdienstordnung

19. April: 2. So. n. Ostern. Evgl. vom guten Hirten. Hl. Messen von 6—8 Uhr. 9.30 Uhr: Predigt und Hochamt. Nachm. 3 Uhr: Vesper, Aussetzung, Segen und Salve.

22. April: Mittw. Schutzfest des hl. Josef mit Oktav. 8.30 Uhr: Amt.

25. April: Sa. Fest des hl. Evgst. Markus und Rogationstag. Gegen 7 Uhr kommen die Bittgänge aus dem Leimental. Gleich nach deren Ankunft ist die Predigt, dann gemeinsame Bitt-Prozession über den Kirchplatz unter Absingen der Allerheiligen-Litanei, während das Volk den Rosenkranz betet. Nach der Prozession ist in der Kirche das Rogationsamt und Gelegenheit zum Sakramentenempfang.

26. April: 3. So. n. Ostern mit äußerer Feier vom Schutzfest des hl. Josef. Im So.-Evgl. redet Christus von seinem Heimgang zum Vater. Gottesdienst wie am 19. April.

1. Mai: Herz-Jesu-Freitag u. Fest der hl. Ap. Philipp u. Jakob. 8.30 Uhr: Amt.

Die Mai-Andacht wird wie folgt gehalten: An Werktagen wird ¼ vor 8 Uhr zuerst die Complet gebetet (10. Min.), dann folgt ein Zehner des Rosenkranzes, hernach eine kurze Lesung, dann Marienlied, Aussetzung, Litanei, Segen und Englischer-Gruß. An Sonn- und Feiertagen ist nachm. 3 Uhr: Vesper, dann Maipredigt, hernach Aussetzung und Segen, dann Salve in der Gnadenkapelle, Litanei, 5 Vater unser und Marienlied.

2. Mai: Sa. Fest des hl. Athanasius, Bi. u. Kirchenl. 8.30 Uhr: Amt in der Gnadenkapelle.

3. Mai: 4. So. n. Ostern und Fest der Auffindung des hl. Kreuzes. Wallfahrt der marian. Männer-Sodalität von Basel und feierl. Profeß von Fr. Vinzenz Stebler von Nunningen. Evgl. von der geistigen Wiedergeburt des Himmelsbewerbers. Hl. Messen von 5.30—8 Uhr. 9.30 Uhr: Einzug des hochwst. Abtes Basilius, dann Ehrenpredigt, hernach Pontifikalamt mit Profeßfeier. Den Gesang besorgt vormittags der Chor der Katholiken Basels. Nachm. 2 Uhr haben die Männer-Sodalen ihre bes. Andacht. Um 3 Uhr kommt die Pfarreiwallfahrt von Allwil, dann ist Vesper, Maipredigt, Aussetzung, Segen und Salve.

4. Mai: Mo. Gegen 7 Uhr kommen die Bittgänge von Birseck und Leimental, die gestern durch den Sonntags-Gottesdienst verhindert wurden. Nach deren Ankunft sind die hl. Messen, sowie Gelegenheit zum Sakramentenempfang. Um 8.30 Uhr ist Predigt und Hochamt. Etwa eine Stunde nach demselben verlassen die Bittgänge den Wallfahrtsort.

6. Mai: Mi. Erster Mittwoch des Monats, darum Gebetskreuzzug. Von 6—9 Uhr sind hl. Messen und Gelegenheit zum Sakramentenempfang. Um 10 Uhr ist ein Amt. Darauf folgt die Aussetzung des Allerheiligsten mit privaten Anbetungsstunden über die Mittagszeit. Nachm. 3 Uhr ist Predigt, dann gemeinsames Sühnegebet mit sakramentalem Segen. Vor wie nach demselben ist Gelegenheit zur hl. Becht.

10. Mai: 5. So. n. Ostern. Beginn der Bittwoche. Evgl. von der Gebetspflicht. Lourdes-Pilger-Tagung. Hl. Messen von 5.30—8 Uhr. 9.30 Uhr: Predigt und Hochamt. Nachm. 3 Uhr: Vesper, Maipredigt, Aussetzung, Segen und Salve.

11. Mai: Mo. Gegen 7 Uhr kommen die Bittgänge aus dem Leimental und dem Birseck. Nach deren Ankunft ist Predigt, dann gemeinsame Bittprozession wie am Markustag. Hernach sind die stillen hl. Messen und das Rogationsamt, sowie Gelegenheit zum Sakramentenempfang.

12. Mai: Bittgang von Hofstetten.

14. Mai: Do. Christi Himmelfahrt, gebot. Feiertag. Evgl. von Christi letztem Auftrag an die Apostel und seiner Himmelfahrt. Letzter Tag der für die Osterpflicht bestimmten Zeit. Wallfahrt der Pfarrei Birsfelden und Muttenz. Hl. Messen von 5.30—8 Uhr. Nachm. 3 Uhr: Vesper, Maipredigt, Aussetzung, Segen und Salve.

15. Mai: Hagelfrittig. Gegen 7 Uhr kommen die Bittgänge aus dem Laufen- und Leimental, sowie aus dem Birseck. Nach deren Ankunft sind die hl. Messen und Gelegenheit zum Sakramentenempfang. 8.30 Uhr ist Predigt und Hochamt. Etwa eine Stunde nachher treten die Bittgänge ihren Heimweg an.

Abends beginnt die neuntägige Andacht zum Hl. Geist.

17. Mai: So. nach Christi Himmelfahrt. Evgl. vom Zeugnis des Hl. Geistes für Christus. Wallfahrt der Pfarrei Binningen und der Jungfrauen-Congregation der Marienkirche Basel. Hl. Messen von halb 6—8 Uhr. 9.30 Uhr ist Predigt und Hochamt. Nachm. 3 Uhr: Vesper, Maipredigt, Aussetzung, Segen und Salve.

Ein Schützling Mariens

Zum Feste des sel. Hermann Joseph von Steinfeld, 7. April.

Am 7. April 1236, damals wie heuer ein Tag in der Karwoche, starb während einer Seelsorgsaushilfe in einem Frauenkloster im Rufe der Heiligkeit Hermann Joseph, ein Prämonstratenserpriester aus dem Kloster Steinfeld in der Eifel.

In einem Gedicht zu seiner Ehre stehen nachfolgende Strophen:

Und so oft er ging zur Schule, eilt' er zu der Kirche hin,
Vor dem Bild der Gottesmutter und dem Jesukind zu knie'n.

Betend blickt er dort zur Mutter und erzählt dem Kindlein viel,
Streut ihm seine schönsten Blumen, ladet's ein zum Kinderspiel.
Lange trieb es so der Knabe, wie ein Engel fromm und rein,
Als der Frohe froher einstens eilte in die Kirch' hinein.

Einen Apfel in der Rechten kniet er nieder ganz geschwind;
Und es lacht der rote Apfel und es lacht das frohe Kind;
Und es mußte jeder lachen ob solch heil'ger Unschuld Bild,
Ob dem Knaben mit dem Apfel vor der Jungfrau hehr und mild.

Und er reichet ihr den Apfel, bittet sie gar ernst und heiß,
Daß sie gnädig nehmen wolle seinen Apfel rot und weiß.
Siehe, — was er also flehte vor dem Bild aus hartem Erz —
Laut erklang's im Himmel wieder, rührte tief der Jungfrau Herz.

Freundlich blickt sie auf den Knaben — und das starre, kalte Bild
Nimmt des Kindes fromme Gabe, lächelt hold und dankt ihm mild.
Und es hat die Gnadenreiche freundlich stets auf ihn geblickt,
Große Gaben dem verliehen, der so froh ihr Herz entzückt.

Dieses Knäblein, von dem die Legende — oder ist es wahre Geschichte, das sei dahingestellt — diese kindlich reizvolle Tat erzählt, ist um das Jahr 1150 in Köln geboren worden. Seine Eltern waren anfangs vermöglich; unter der Ungunst der Zeitverhältnisse kamen sie um ihr ganzes Vermögen. Ihre fromme Gesinnung aber ließ sie mit dem frommen Dulder Job die ergebungsreichen Worte sprechen: „Der Herr hat's gegeben, der Herr hat's genommen. Wie es dem Herrn gefiel, so ist es geschehen! Der Name des Herrn sei gepriesen!" (Job 1, 21.) Nun konnten die Eltern ihr Söhnchen nicht mehr auf den angenehmen, aber nur zu leicht verweichlichenden Pfaden eines mit irdischen Gütern gesegneten Lebens wandeln lassen — dem Kinde sicherlich zum Segen. Und sie suchten sich und ihn zu trösten mit den Worten des in ähnlicher Weise verarmten greisen Tobias: „Mein Sohn! Wir führen zwar ein armes Leben. Aber wir besitzen einen großen Reichtum, wenn wir Gott fürchten, jede Sünde meiden und Gutes tun." (Tob. 4, 23.) Sie mußten ihr Kind führen auf die rauhen, harten Wege eines entbehrungsreichen Lebens: Kärgliche Nahrung, ärmliche Kleidung, die selbst in rauher Jahreszeit keine Schuhe gestattete, mühselige Arbeit. Und doch war die Familie reich, reicher als alle Größen dieser Welt, reich an Gnade und Verdienst, reich bei Gott. Bei ihm wird sie um so reicher, je mehr sie hier duldet. Dort bei Gott wachsen täglich ihre Schätze, die Staub und Motten nicht verzehren und Diebe nicht ausgraben und stehlen können. (Mt. 6, 19.) Von diesem Reichtum der Frömmigkeit und Gottseligkeit teilten sie ihrem Sohne mit; Zufriedenheit mit dem vorhandenen Mangel lehrten sie ihn; im späteren Leben des Knaben brachte diese Erziehung reiche Frucht.

Ganz besonders aber war den Eltern daran gelegen, Verehrung und Liebe zur Gottesmutter ins jugendliche Herz zu pflanzen, zu jener Mutter, die einstens gleichfalls arm und doch so reich gewesen. Und dieser Keim entfaltete sich zu einer herrlichen Frucht inniger Marienliebe.

Der Schulweg führte den kleinen Hermann in Köln täglich an einer Marienkirche vorüber. Auf dem Hin- und Rückweg stattete er dort der Mutter mit dem Kind tagtäglich seinen Besuch ab. In kindlicher Weise plauderte er mit ihnen, klagte ihnen seine kleinen Nöten, seinen Hunger, zeigte ihnen sein kleines armseliges Stückchen Brot und ging nie ungetröstet von dannen. So entwickelte sich ein inniges Verhältnis zwischen der hohen Himmelskönigin und dem armen Stadtkind. Des kleinen Hermann Liebe drängte ihn auch, Geschenke zu bringen: das eine Mal waren es Blumen, um das Bild zu schmücken, das andere Mal war es ein Apfel, um ihn in kindlicher Einfalt dem Jesukindlein zu schenken.

Die Gottesmutter aber nimmt nichts ohne Belohnung entgegen. Als der kleine Hermann einst an einem bitterkalten Tage barfuß zur Gottesmutter kam, da deutete die hehre Himmelsfrau auf einen Stein und sagte: „Dort wirst du so viel Geld finden, als du brauchst, um Schuhe kaufen zu können. Und wenn du wieder etwas bedarfst, dann gehe nur

dorthin; unter diesem Stein wirst du jedes Mal das Nötige finden; nur mußt du immer mit Vertrauen suchen." Hermann dankte und fand, wie ihm gesagt, worden. Wie viele andere, Kinder und Erwachsene, würden eine so reichlich fließende Quelle ergiebig ausgenützt haben. Hermann aber, der in Einfachheit und Zufriedenheit herangewachsen war und dem keine unnötigen Bedürfnisse anerzogen worden waren, suchte nur in großer Not. Gar bald hatten andere Kinder die Quelle gefunden, aus der Hermann seine notwendigen Bedürfnisse befriedigte; doch ihr Suchen war umsonst.

Als Hermann 12 Jahre alt geworden war, trat er in das Prämonstratenserkloster Steinfeld ein, um dort zunächst den Klosterherren kleinere Dienste zu leisten. Da seine Talente ihn dazu befähigten, ließ man ihn studieren, die heiligen Gelübte ablegen und zum Priester weihen. Zur Bereicherung seiner Kenntnisse wurde er nach Friesland geschickt. Aber nicht nur irdische Weisheit wurde ihm dort zu teil; die Gabe himmlischer Beschauung erquickte seine Seele; eine brennende Liebesglut zu Christus und Maria erhöhte seine Andacht so stark, daß er regelmäßig bei der Feier der hl. Messe verzückt wurde und stundenlang vor dem in der Hostie verborgenen Heiland verweilen konnte, ohne das Dahinschwinden der Zeit zu merken.

Nach seiner Rückkehr ward ihm die Besorgung des Speisesaales und der Sakristei übertragen. Da er aber dadurch in seinem beschaulichen Leben gehemmt wurde, wurde er betrübt und kleinmütig. Nun mußte er aus dem Munde der Gottesmutter die Worte hören: „Wisse, Hermann, dem Sohne Gottes und mir ist nichts wohlgefälliger, als wenn du aus Gehorsam deine Arbeit wohl tust und deine Brüder mit aller Liebe bedienst." Von da an war sein Eifer auch in äußerer Tätigkeit unermüdlich.

Leider aber schlug sein Eifer allmählich in Aengstlichkeit und Skrupulosität um. In seinem Gebetsleben, sowie in den Fastenvorschriften seines Ordens glaubte er bald nicht mehr so viel tun zu können, als sein Gewissen ihm vorschrieb. Die Folge war eine Zerrüttung seiner Gesundheit, so daß er bald arbeitsunfähig wurde und schwer unter dem Gedanken litt, eine Last für sein Kloster zu sein. Belehrungen hatten früher nicht viel gefruchtet. Nun mußte er die Folgen tragen. Er trug sie im Geiste der Buße und suchte als Uhrenflicker und Aushilfspater seinem Kloster noch so gut als möglich zu dienen, bis ihn der Tod heimholte.

Während seines Lebens war seine Liebe zur Gottesmutter immer mehr gewachsen und der Umgang mit ihr stets vertraulicher geworden. Seine Mitbrüder nannten ihn deshalb nicht anders als Joseph, den innig liebenden und besorgten Bräutigam der Gottesmutter. lm.

Ordensleute als Erfinder.

Weißt du, wer die erste Brille angefertigt hat? Der Dominikanermönch Alexander von Spina im 13. Jahrhundert.

Weißt du, wer zuerst die Chemie zu Krankenheilungen benützt hat? Der Benediktinermönch Blasius Valentini.

Weißt du, wer das erste Vergrößerungsglas, das Fernglas und den Brennspiegel erfunden hat? Der genialste Physiker und Chemiker des Mittelalters, der Franziskanermönch Roger Bacon.

Ave Maienkönigin!

Leise kommt der junge Frühling
In das Tal und auf die Höh'n,
Voller Huld will er dich grüssen,
Jungfrau-Mutter, hold und schön.

Und er streuet zarte Blüten
In die Halde, auf die Au;
„Ave" jauchzet er entgegen
Dir, der wunderbaren Frau.

„Ave" sprach der heil'ge Engel
Einst im stillen Kämmerlein;
„Sei gegrüsst, Du, voll der Gnaden!
Sollst des Heilands Mutter sein!"

Und der Gruss aus Himmelshöhen
Seit dem Tag nicht mehr verklang.
„Ave" jauchzen Engelchöre
Stets in festlichem Gesang.

„Ave" lispelt fromm das Kindlein,
„Ave Jungfrau, sternenklar!"
„Ave, Ave, Davids Tochter,"
Spricht der Greis im Silberhaar.

„Ave" möcht auch ich Dir singen,
Hehre Maienkönigin!
Dich, die makellose Lilie
Preise ich mit Herz und Sinn.

„Ave", Du gebenedeite"
Ruf ich ehrfurchtsvoll Dir zu;
„Lichte, reine Himmelsblume,
Rose ohne Dornen Du!"

Zeige mir, Du Hohe, Hehre,
Du, des Heilgen Geistes Braut,
Du, des Vaters liebste Tochter,
Mütterlich dein Kindlein traut!

Jungfrau, mit der Sternenkrone,
Ave, ave, allezeit!
O Du Königin voll Gnaden,
Sei gegrüsst in Ewigkeit!

DIE ASTERN

Unsere Astern, aus China stammend und seit 200 Jahren bei uns heimisch, gehören nicht nur zu den beliebtesten, sondern auch zu den bekanntesten aller Gartenblumen. Sie waren lange Zeit Modeblumen und wurden deshalb in unzähligen Spielarten kultiviert. In buntem Farbenspiel und tausend Formen offenbaren sie eine Farbensymphonie, wie man sie bei keiner andern Blume findet. Wenn man an ihr etwas auszusetzen hätte, so wäre es höchstens, dass sie in ihrer ganzen Pracht eben halt eine Blume des Spätsommers und Herbstes ist. Ist sie deshalb weniger schön? Schätzen wir sie darum weniger?

Soviele Menschenkinder, einst mit glänzenden Talenten begabt, mit besonderen Gnaden ausgezeichnet, dazu in besten Verhältnissen erzogen, haben leider im Taumel der Weltfreuden, im Genuss der Leidenschaft ihr Leben vergeudet oder sonstwie vom Unglück verfolgt, nun auf den Trümmern ihres Glückes, im Herbst ihres Lebens mit leeren Händen, blickenttäuscht, gebrochen und lebensmüde in die Zukunft.

Aber sammelt man den heute nicht altes Eisen, alte Wollsachen und Stoffreste, die man sonst dem Lumpensammler übergab? Heute werden diese Sachen alle wieder verschafft und bekommen damit wieder Wert. Lass darum den Mut nicht sinken! Sind auch die Erstlinge der Unschuld verloren und hast du nur armselige Überbleibsel deines Lebens, sie haben in Gottes Augen immer noch Wert, wie die Altsachen im täglichen Leben. Hat er denn nicht sogar aus solchen noch Heilige gemacht? Denke nur an Maria Magdalena, an den rechten Schächer. „Er will ja nicht den Tod des Sünders, sondern dass er sich bekehre und lebe.“ (Ezech. 33,11), wie der Prophet versichert. Er wird darum diese deine Altsachen und Überbleibsel, die wohl verstaubt, verrostet und zerknittert sind, wieder göttlich auffrischen und zurichten, dass „Freude sein wird im Himmel, mehr als über 99 Gerechte.“ (Luk. 15,7). Mag dein Schuldbuch vor Gott noch so belastet sein, eine göttliche Macht ist da, den angerichteten Schaden wieder gut zu machen, den Verlust zu ersetzen: „das Lamm Gottes, das hinwegnimmt die Sünden der Welt.“ (Joh. 1,29). Schenke im wieder aufs neue dein altes Herz in neuer Treue und neuer Liebe. Dein Heiland macht es wieder zu seinem Heiligtume. Ein frischer Hauch Gottes wird wieder wehen über dem Garten deines Herzens, der jetzt wieder Neuland geworden ist. Neuland, in dem alle guten Werke alter Zeit und alle guten Taten besserer Tage von Gottes

Marien-Statue der Pfarrkirche Büsserach (Sol.)

Wir wollen ab und zu auch in den Glocken vom Stein etwas die nähere Heimat betrachten und schauen, was aus früheren Jahrhunderten in unserer Gegend an Interessantem noch vorhanden ist. Zu den schönsten spätgotischen Madonnen gehört das in Holz geschnitzte Marienbild der Pfarrkirche Büsserach. (Hier Brustbild). Der Künstler ist unbekannt. Die Statue verrät elsässischen Einfluß und dürfte um das Jahr 1520 entstanden sein. Sie stammt wohl aus einem früheren Marienaltar von Büsserach. Die Statue ist nicht in strengen romanischen oder frühgotischen Formen gehalten, mit der beinahe offiziellen Weltkugel mit Kreuz,

Gnadensonne beleuchtet, wieder neu aufleben. Erquickender Tau fällt auf deine welken, staubigen Blumen, dass sie erfrischt wieder ihr Köpflein hoffnungsvoll erheben. Freilich kannst du ihm keine Lilien und keine Rosen mehr anbieten, weil der Sommer deines Lebens vorüber ist. Ist aber der Spätsommer, ist der Herbst nicht die Zeit der Astern? Und gehören denn nicht gerade sie zu den schönsten, zu den beliebtesten aller Blumen? Suche darum eine Aster zu werden im Garten Gottes! Und kannst du auch nicht eine Königsaster, nicht mehr eine Triumph- oder Schönheitsaster mehr sein, so suche wenigstens eine Zwergaster zu werden. Es sind auch da wundervolle Blumen darunter, Blumen, die es mit den schönsten der Astern aufnehmen könnten, wie ja auch im Evangelium viele „der Letzten Erste sein werden" (Matth. 20,16). Man ist nie zu alt und es ist nie zu spät. Kannst du auch Geschehenes nicht ungeschehen machen, so bist du doch mit den Jahren reifer und erfahrener geworden. Sorgfältige Treue im Kleinen macht aus Kleinem immer eine grosse Leistung. Denn in Sachen des Seelenheiles gibt es keine Kleinigkeiten. Mach dir darum jetzt gerade deine so schlimmen Erfahrungen zu nutze. Und du wirst noch eine Herbstblume, eine Aster werden, dass die Engel des Himmels darob staunen werden. Braucht denn der göttliche Heiland nicht, um unsere Zweifel zu beschämen, gerade die Blumen, um dann abschliessend zu sagen: „Seid ihr denn nicht mehr, ihr Kleingläubigen?" (Matth. 6,30).

Blicke aber auch recht kindlich auf zur Mutter auf dem Maialtar. Auf den Armen einer lieben Mutter lerntest du sie kennen. Hast du sie auch vergessen, als du den Weg der Sünde gingst. Sie hat dich nie vergessen und dich geliebt, weil ihres Sohnes Blut dich einst erlöst. Sie hilft dir durchhalten und aushalten auf dem engen Wege, der zum Himmel führt. Sie reicht dir in mütterlicher Liebe die rettende Hand. Sie ist ja doch die Pforte des Himmels.

König Heinrich VIII. von England stand eines Tages mit seiner

die das Jesuskind im Händchen hielt, um anzudeuten, daß das Kind der Madonna der Erlöser der Welt sei, zu dem wir mit tiefer Ehrfurcht aufblicken sollen. In Büsserach könnte man sagen: Madonna und Kind in trauter Stunde. Das Kind hat von seiner Mutter eine köstliche Traube bekommen und zupft nun seine Mutter voll herzlicher Dankbarkeit am Schleier. In diesem Moment geht aber die Türe auf. Mutter und Kind blicken staunend dem frommen Kirchenbesucher von Büsserach entgegen. Es ist recht, daß wir gegen Jesus und Maria eine recht tiefe Ehrfurcht bezeugen, dürfen uns aber auch in allen Anliegen mit kindlicher Liebe an die beiden wenden.

unrechtmässigen Gattin Anna Boleyn am Fenster. Sie schauten sinnend zu den Sternen empor. Da rief Anna aus: „Ach wie wunderschön ist doch der Himmel! Wieviel schöner muss es erst bei Gott im Himmel sein!“ Da riss der König, eingedenk seines ehebrecherischen Wandels, Anna vom Fenster weg mit den Worten: „Ja, Anna, der Himmel ist schön, aber er ist nicht für uns!“

„Welch trauriges Wort! Der Himmel ist nicht für uns! Wir aber wollen in den Himmel, koste es, was es wolle! Denn Astern sind Sterne. Sterne aber gehören zum Himmel, wo als Morgenstern und Abendstern Maria uns leuchtet. Darum lautet von heute ab unsere Devise fest und sicher:

„Zum Himmel, zum Himmel, da will ich hin,
Allwo meine Mutter ist Königin.“

Diese Blume ist entnommen dem Büchlein: „Leuchtende Sterne im Dunkel der Zeit.“ Lesungen für den Monat Mai von res. Abt Augustinus Borer. Für jeden Tag des Monats ist so eine Blume und zwar jedesmal eine andere dem Besucher der Maiandacht vor Augen gestellt zur Aufmunterung und Nachahmung. (Preis Fr. 1.20, durch alle Buchhandlungen).

Das Gebet um gute Witterung. — Und die Wettergesetze?

(Zu den Bittagen und Bittprozessionen.)

Anbauschlacht: ein jetzt viel geschriebenes und viel gesprochenes Wort! Gewiß ist es notwendig, auch wieder zum Ringen mit Acker- und Gartenland aufzurufen; aber denkt man dabei nicht allzuviel nur an die menschliche Kraft, nur an den menschlichen Müheaufwand? Was dann aber, wenn schädliche Wetter, wenn Frost in der Blütezeit, Trockenheit oder Regenfülle in der Zeit des Wachsens und Reifens, Hagelschlag und Ueberschwemmung vor der Erntezeit verheerend hereinbrechen über der Menschenhände Arbeit und wieder vernichten, was sie mühevoll geschaffen? Dann ist die Anbauschlacht verloren. In diesem Falle vermag auch des Menschengeistes erfinderische Technik noch nichts Zuverlässiges und die auf diesem Gebiete unternommenen Versuche haben bis jetzt nur recht kleinliche und stümperhafte Resultate gezeitigt. Statt daß gottlose Menschen, wie einst der französische Arbeitsminister Viviani sich brüstete, die Sterne am Himmel oben auslöschen wollen, würden sie verdienstlicher um die Menschen sich bemühen, wenn sie erst versuchen würden, die Wasserhähne des Himmels zur rechten Zeit abzustellen, wie ein biederer französischer Bürger jenem Minister zugerufen haben soll, als dieser bei einer gewaltigen Ueberschwemmung statt mit Kutsche oder Auto mit einem Nachen durch die Straßen der Stadt Paris fahren mußte. Auf keinem Gebiet wird ja dem Menschen seine Abhängigkeit von einer höheren Macht so klar vor Augen geführt, als hier.

Zu allen Zeiten, bei allen Völkern betrachtete man daher die günstige, der Erde Fruchtbarkeit gewährende Witterung als Segen der Gottheit,

das schlechte Wetter und die vernichtenden Verheerungen durch Wolkenbruch, Sturm, Hagel und Blitzschlag als Strafgerichte derselben. Daher finden wir schon in den heidnischen Religionen Bitt- und Dankgebete, Freudenfeste und Umzüge mit Darbringung der ersten und schönsten Früchte, um die Gunst der Gottheit zu gewinnen, oder blutige Schlachtopfer und Beschwörungen, um ihren Zorn zu besänftigen. Bei den Griechen und Römern war der höchste Gott, Zeus bezw. Jupiter, ebensowohl der Gott des befruchtenden Regens, mit dem er seine treuen Anhänger belohnte, als der Gott des zerschmetternden Ungewitters und des Blitzes, mit denen er seine Lästerer bestrafte. Darin spricht sich der uralte, wenn auch im Laufe der Jahrtausende vielfach verunstaltete Glaube der Menschheit aus: In der Hand des Allmächtigen sind die außerordentlichen Witterungserscheinungen ein Mittel zur Offenbarung seiner Herrschaft über die Kräfte der Natur, sowie seiner belohnenden und bestrafenden Gerechtigkeit.

In den Schriften des Alten Testamentes findet dieser Glaube seine göttliche Bestätigung. Achten wir nur auf die feierliche Verheißung Jehovas im 3. Mos. 26, 3 ff: „Wenn ihr nach meinen Satzungen wandelt, meine Vorschriften haltet und nach ihnen tut, dann werde ich euch Regen geben zur rechten Zeit. Dann wird das Land seine Ernte und des Feldes Baum seine Frucht geben ... Dann werdet ihr Brot in Fülle zu essen haben und ohne Furcht in eurem Lande wohnen.. Ich werde eurem Lande Frieden geben; ihr werdet schlafen und niemand wird euch aufstören." Wäre die Erfüllung dieser Verheißung nicht auch äußerst wünschenswert in unsern Tagen? Aber wollen wir auch die von Jehova gestellte Bedingung für die Erfüllung auf uns nehmen?

In den Schriften des Neuen Testamentes lenken Christus und seine Apostel das Sehnen und Verlangen der Menschen in erster Linie auf die übernatürlichen Gnadenspenden hin, durch welche der Erlöser die Gläubigen vermittelst der Kraft des hl. Geistes heiligen will. Diese Heiligung der Menschen soll aber auch hier die Voraussetzung für Erlangung zeitlichen Segens sein können. Beachten wir hierüber Christi Lehre! Nachdem er hingewiesen hat auf die Pracht der Lilien und die Erhaltung der Vögel, nachdem er gemahnt hat vor übermäßiger Sorge für Nahrung und Kleidung, spricht er das Wort: „Suchet also zuerst das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit; dann wird dies alles euch hinzugegeben werden." (Mt. 6, 33.)

Gemäß der vom göttlichen Heiland selbst gelehrten Bitte im Vaterunser: „Gib uns heute unser tägliches Brot" (Lc. 11, 3) hat die Kirche Gebete und Andachten um eine günstige Witterung auch in ihren gottesdienstlichen Gebetsschatz aufgenommen. Zwischen den beiden Kreuzfesten, Kreuz-Auffindung am 3. Mai und Kreuz-Erhöhung am 14. September, läßt sie mit der hl. Kreuzpartikel nach der Hauptmesse und beim Herannahen eines Ungewitters den sog. Wettersegen erteilen und vielerorts durch ein Glockenzeichen zum Gebete mahnen. Die Bittprozessionen am 25. April (Markustag) und an den drei Tagen vor Christi Himmelfahrt sind nach Bestimmung und Uebung Flurgänge, um auf die anbebauten Fluren Gottes Segen herabzurufen. Während dieser Bittgänge wird die Allerheiligen-Litanei gebetet oder gesungen, in welcher Bitten um Abwendung von Blitz, Hagel und Ungewitter und um Verleihung und Er-

haltung der Früchte des Erdreiches verrichtet werden. Das gläubige Volk hat diesen vier kirchlich verordneten Bittgängen freiwillig noch andere hinzugefügt zu Wallfahrtskirchen und Kapellen der näheren und weiteren Umgebung, auf welchen es sich auch noch freiwillige Bußwerke, wie Barfußgehen, Nüchternbleiben usw. auferlegte. Wenn auch bisweilen zeitliche Interessen mit hereingespielt haben, so sind diese Bittgänge doch ein Beweis des Glaubens an Gottes Macht über die Kräfte der Natur und ein Beweis des Vertrauens auf seine Güte und Barmherzigkeit, die von den demütig Flehenden um der Verdienste Jesu und seiner Heiligen willen, vor allem der Gottesmutter und der Bauernpatrone, den gerechten Zorn wieder abwendet.

Nun kann man aber immer mehr auch in ländlichen Kreisen den Einwand hören, daß das Beten um günstige Witterung doch nichts helfe, weil die Witterungsveränderungen nach bestimmten physikalischen Gesetzen mit einer gewissen Naturnotwendigkeit sich einstellen. Man hängt noch ein religiöses Mäntelchen um, um seinen eigenen Glaubensmangel zu beschönigen und sagt, man dürfe doch von Gott kein Wunder verlangen, das er ja nach dem Zeugnis der Geschichte nur selten in außerordentlichen Fällen wirke. Was ist auf diese Einwände zu erwidern?

Wer Gott als das höchste und vollkommenste Wesen anerkennt, wird wohl nicht bestreiten, daß der allwissende Gott alle Gebete um günstige Witterung voraussehen konnte und vorausgesehen hat; er wird auch nicht bestreiten, daß Gott infolge seiner Allmacht darum auch von Ewigkeit her die Ursachen, welche die Witterung bewirken, so verketten konnte, daß sie in dem Augenblick, wo Gott die Gebete der Menschen erhören will, die entsprechende Witterung herbeiführen. Ist nicht auch der Mensch schon, wie bereits erwähnt, in allerdings noch sehr beschränktem Maße imstande, durch Bodenkultivierung und direkte Einwirkungen auf die Luftbeschaffenheit gewisse Aenderungen im Witterungscharakter herbeizuführen. Weitere Ausführungen sind hier nicht möglich. Wird z. B. nicht durch die Ausrottung der Wälder einer Gegend das Klima trockener, der Winter kälter, der Sommer wärmer? Werden nicht dadurch die an Zahl abnehmenden Niederschläge an Stärke und Menge um so heftiger? Versucht man nicht durch Wetterschießen, Wetterläuten usw. Einfluß zu gewinnen auf eine frühzeitige und darum ungefährliche Entladung von Gewitterwolken? Der Mensch ist dazu gekommen durch seine allerdings noch immer mangelhafte Kenntnis der Naturgesetze. Sollte Gott die von ihm gegebenen Gesetze der Natur nicht besser kennen?

Ferner herrscht unter dem gläubigen Volk der von der Kirche in ihren Gebeten, Beschwörungen und Segnungen bestätigte Glaube an den schädigenden Einfluß der bösen Geister auf die Witterungsverhältnisse. Demgegenüber steht der Glaube an den menschenfreundlichen Einfluß der guten Geister. Beide Arten von Geistern besitzen eine höhere Kenntnis als die Menschen. Warum sollten diese nicht ihre Kenntnis ausnützen können entweder zum Schaden oder zum Besten der Menschen? Ueber beiden steht Gott, der mit seiner Allmacht das schädigende Wirken der einen hemmen oder gänzlich hindern, das nützliche Wirken der andern fördern kann.

Eine Unordnung kann durch dieses Eingreifen nicht entstehen, weil die Luft ein ganz lockeres und gestaltloses Körpergemenge ist, das ja auch sonst beständigen Dichtigkeits- und Bewegungsveränderungen ausgesetzt ist. Zudem erleidet eben dann nur die Zusammenstellung ihrer Teile, nicht aber die physisch-notwendige Wirksamkeit eine Abänderung. Ueberdies haben auch die Wettervoraussagen vielfach nur Wahrscheinlichkeitsgrad.

Die von der Wetterkunde nachgewiesene Gesetzmäßigkeit und Notwendigkeit der Witterungserscheinungen stehen also mit der Fruchtbarkeit des Gebetes um günstige Witterung durchaus nicht im Widerspruch. Gottes Macht und Weisheit und Güte aber erscheinen im glänzendsten Lichte.

Es wäre darum sehr bedauerlich, wenn sich das gläubige Volk durch oben angedeutete Einwendungen in seinem gläubigen Vertrauen auf die Wirksamkeit der Bittgebete und Bittprozessionen beeinflußen ließe und diese Andachtsübungen einschränken oder ganz unterlassen würde.

Je mehr Menschenhilfe versagt — und das ist in der Witterung der Fall —, desto stärker wollen wir „unser Vertrauen auf den allmächtigen Gott setzen, der mit einem Wink die ganze Welt vernichten kann.“ (2. Makk. 8, 18.) „Gesegnet der Mann, der auf den Herrn vertraut, dessen Zuversicht der Herr ist. Er ist wie ein Baum, an Wasser gepflanzt, der seine Wurzeln zum Bache streckt. Er hat nichts zu fürchten, wenn Hitze kommt. Sein Laub bleibt grün; im trockenen Jahre hat er keine Not; er hört nicht auf, Früchte zu tragen.“ (Jer. 17, 7.) lm.

Die Reliquien in Mariastein

Von P. Willibald Beerli.

Cordula war Jungfrau und Martyrin aus der Gesellschaft der hl. Ursula zu Köln. Sie verbarg sich, als sie sah, wie ihre Genossinnen gemartert wurden, schämte sich aber bald der Flucht, lieferte sich selbst den Barbaren aus und wurde tags darauf als letzte ebenfalls ermordet 386 oder 453. — Welcher Paula unsere Reliquie zugeteilt werden muß, kann nicht gesagt werden, da verschiedene Paula figurieren im Martyrologium. — Die hl. Adelheid war zuerst Gattin König Lothars von Italien, dann Ottos III. und wurde 962 zur Kaiserin gekrönt. Für ihren Sohn führte sie die Regentschaft mit Erfolg. Sie zog sich dann von allen öffentlichen Geschäften zurück und verbrachte ihre letzten Tage in Selz, unweit Straßburg, wo sie ein Benediktinerkloster erbauen ließ. Sie starb 999. Sie wird dargestellt in königlichen Gewändern oder Almosen austeilend. — Verschiedene hl. Maxima figurieren und weil keine weitere Angaben hier vorhanden, kann auch nicht gesagt werden, welcher der Partikel zukommt. Das gleiche gilt von der hl. Christina, Radegundis und Notburga. — Mathildis war die Gemahlin König Heinrichs I., Mutter Königs Otto I. und des Erzbischofs Bruno von Köln. Sie starb in dem von ihr gestifteten Kloster Quedlinburg, im Jahre 968. Wird abgebildet als Königin und Klosterstifterin mit einem Kirchenmodell in den Händen. — Die

hl. Theresia war eine Spanierin, die große Reformatorin des Karmeliten Ordens, ist Verfasserin zahlreicher geistlicher Schriften, sie ist die klassische Schriftstellerin über Mystik. Sie starb 1582, wird abgebildet im Ordenskleid der Karmelitinnen und kniet vor dem gekreuzigten Heiland, auch wird sie mit einem Pfeil abgebildet oder vor ihr liegt ein offenes Buch mit Schreibzeug. Patronin von Spanien und des Karmelitenordens. — Alois von Gonzaga, aus fürstlichem Geblüte, trat in den Jesuitenorden. Er starb in jungen Jahren an einer pestartigen Krankheit. Wird abgebildet im Jesuitenkleid mit Chorrock und Kruzifix, auch Lilie und Totenkopf, fürstliche Abzeichen. Patron von Castiglione und Mantua, wird in Augenleiden und Pest und Berufswahl angerufen, ist Patron der studierenden Jugend. — Der hl. Franz von Sales war Bischof von Genf, Kirchenlehrer und Stifter des Ordens der Heimsuchung Mariens. An ihm wird besonders seine Geduld und Sanftmut bewundert, aber noch bewundernswerter ist er, weil sein Temperament diesen Tugenden gerade entgegengesetzt war. Neben vielen andern Schriften verfaßte er die Philothea, eine Anleitung zum gottseligen Leben, die neben der hl. Schrift und der Nachfolge Christi wohl die größte Verbreitung über der ganzen Erde erlangt hat. Er tauschte sein irdisches Leben mit dem ewigen im Jahre 1622. Wird dargestellt im Bischofskleid mit dem Buche Philothea in der Hand, ist Patron von Annecy und Chambery und der katholischen Presse.

(Fortsetzung folgt.)

Gründung des „St. Gallus-Stiftes" in Bregenz

(Dürrnberg-Fortsetzung.)

Im Geiste überaus gesättigt vom Gesehenen und Gehörten, zogen wir nun wieder hinab ins untere Haus, wo auch der Magen berücksichtigt werden mußte, den der Blick in die schönste Landschaft nicht zu befriedigen vermochte. Ein frugales Mahl, das uns unterdessen der als Koch sich entpuppende jüngere Redemptoristen-Bruder zubereitet hatte, und das ich seiner ungewohnten Bestandteile wegen wohl nicht als schweizerisches, aber wahrscheinlich österreichisches oder bayerisches Gericht bezeichnen kann, wurde uns in dem zum Refektorium (Eßzimmer) bestimmten Raum aufgetischt. Wir genossen das Ungewohnte mit gutem Appetit, obwohl mit vorsichtigem Zögern, besonders bezüglich der „Biersuppe". Es leitete uns nämlich das Bewußtsein, daß ein Mönch nicht so sehr auf Speise und Trank spekulieren soll, haben doch die alten, berühmten Einsiedler in der Wüste sich mit Wurzeln und Kräutern begnügt, und der Korb, den der Einsiedler Romanus dem hl. Benedikt an einem Seil in dessen Felsenwohnung zu Subiaco hinabgleiten ließ, wird auch nie Stoff zu einem sukkulenten (saftvollen) Festmahl enthalten haben; der Schüler sollte es nicht besser haben als der Meister.

Als Zulage wurden nun die Arbeitsprojekte für den folgenden Tag aufgetragen, denn in aller Frühe sollte mit dem Möbeltransport begonnen werden. In Anbetracht der hohen Lage Dürrnbergs konnte dieser Transport nur mittels kleinerer Fuhrwerke erledigt werden. Pater Chrysostomus und Frater Morand wurde von unserem umsichtigen Führer

die Weisung erteilt, beim Morgengrauen nach Hallein zum Bahnhof hinunter zu wandern, dort die betreffenden Eisenbahnwagen zu öffnen und deren Inhalt den Dürrnberger Fuhrleuten anzuvertrauen. Der allzeit dienstbeflissene alte Bruder Nikolaus zählte uns eine ganze Litanei von Personen auf, die bereit wären, sich selber, ihr Zugvieh und ihre Wagen zur Verfügung zu stellen; er wolle sie sofort benachrichtigen. Uebereifrig rannte er in die dunkle Nacht hinaus, ohne daß wir ihn daran hindern konnten. Mit den Worten: es sei ja nicht so beschwerlich und die Fuhrleute wohnten in ziemlicher Nähe, suchte er unsere Befürchtungen zu verscheuchen und verschwand im Dunkeln, das uns nur noch den Widerhall seines mit zahlreichen Nägeln verzierten Schuhe vermittelte. Erst später, als wir mit dem Weichbild Dürrnbergs besser vertraut waren, konnten wir wahrnehmen, wie weit hin sich diese gemeinte Nähe erstreckte. Die Nacht war schon beinahe an ihrem Zentrum angelangt, als der gute Bruder von seiner Werbetour zurückkehrte.

Da infolge der Wanderungen, Besichtigungen und Besprechungen Kopf und Füße tagsüber ziemlich in Anspruch genommen worden waren, aber dennoch für die folgenden Tage vollständig leistungsfähig sein mußten, galt es nun die senkrechte Stellung gegen die horizontale zu vertauschen. Wir bezogen, um dieses angenehme Umtauschen vorzunehmen, die uns angewiesenen Zimmer resp. Lagerstätten. An die üblichen „gute Ruhe und gute Nacht-Wünsche" schloß sich noch der bei allen rechtdenkenden christlichen Völkern übliche schöne Lobspruch: „Gelobt sei Jesus Christus" an, und dann hatten unsere Sprechorgane Ruhe.

Wie ich mich nun so einsam auf dem mir angewiesenen Zimmer befand, unterzog ich es, wie von alters her gewohnt, einer näheren, gründlichen Besichtigung. Diese war zwar bald beendet, denn Sehenswürdigkeiten wies das Gemach keine besondern auf. Nebst Tisch, Stuhl und Bett barg es keine weitern Mobilien; auf den weiß getünchten Wänden waren nebst einem einfachen Kruzifix nur ein oder zwei Heiligenbilder bemerkbar, die in einer Kunstsammlung keine weitere Beachtung gefunden hätten. Die Lagerstätte bot das getreueste Bild der Armut und Anspruchslosigkeit; ein mächtiger Strohsack war seine Hauptausrüstung. Zuerst wollte sich eine Art Abneigung gegen dieses unschuldige Objekt in meinem Kopfe einschleichen, doch der Gedanke, daß der hl. Benedikt in seiner Felsenhöhle von Subiaco selbst dieses schmucklose Möbel entbehren mußte und wollte, und die meisten Einsiedler und zahlreiche Mönche, ja sogar schwache, zarte Klosterfrauen mit einem solchen armen Ding vorlieb nahmen, oder sogar noch darauf verzichteten, verdrängte sofort erfolgreich das Gefühl der Abneigung, und wir schlossen bald eine enge Freundschaft miteinander. Das an die Zimmerbesichtigung sich anschließende Nachtgebet stärkte meinen noch allzuschwachen Abtötungsgeist und ich legte mich mit Todesverachtung zur Ruhe, mich und alle die mir lieb und teuer sind dem Schutze des Allmächtigen und der lieben Heiligen empfehlend. Obwohl der Schlaf mir sehr erwünscht gewesen wäre, wollte sich dieser nicht einfinden und so schweiften meine Gedanken noch völlig lebhaft in der ganzen Welt herum. Erst nach langem Ringen gelang es schließlich, dem erquickenden Orpheus ihrer Herr und Meister zu werden und ich schlief ein im Bewußtsein, daß Gottes gütige Vorsehung und

ewige Liebe über uns wacht. Unterdessen kühlte und erfrischte die Nacht durch ihren milden, reichlichen Tau die Gewächse der Erde und schenkte den müden Augen und den sorgenden Herzen Zeit sich zu erholen und neue Kräfte zu sammeln. Vom Schlafe umfangen, darf ja auch der Leidende, der Schwergeprüfte, ja der Unglücklichste im irdischen Tränental eine Zeit lang seiner Sorgen, seines Grames, seiner Leiden vergessen, wie dies der Dichter in folgenden Versen so trefflich ausdrückt:

Und wo von heißen Tränen
Ein schmachtend Auge blüht,
Und wo in bangem Sehnen
Ein liebend Herz verglüht;
Der Traum kommt leis und linde
Und singt dem kranken Kinde
Ein tröstend Hoffnungslied.

Gebetskreuzzug vom April

Ein Sprichwort sagt: „Der April macht, was er will." Das zeigte er schon am ersten Tag des Monats beim Gebetskreuzzug. Das Wetter war recht launenhaft und unbeständig, windig und regnerisch. Dieser Umstand mag auch den Besuch des Gottesdienstes am Vormittag etwas beeinträchtigt haben. Aber nachmittags 3 Uhr waren die Kirchenbänke doch angefüllt, auch der Beichtstuhl war gut besucht.

In seiner Predigt zog hochw. Hr. Pater Altmann eine Parallele zwischen dem Baum des Paradieses und dem Baum des heiligen Kreuzes. Die Frucht des ersteren schmeckte wohl den Stammeltern süß, der Genuß aber war Ungehorsam, war schwere Sünde und hatte für alle Menschen Leiden und Tod zur Folge; die Frucht des Kreuzbaumes schmeckte bitter, das Opfer aber war Gehorsam und brachte der Menschheit Gnade und Leben. Große Wahrheiten predigt uns das Kreuz. Wollen wir erfassen, was die Sünde furchtbares ist, dann schaue auf zum Kreuz und betrachte das Leiden Christi. Die Sünde hat den Heiland gekreuzigt. Wollen wir anderseits das Meer der Liebe und Barmherzigkeit des Erlösers ergründen, dann ruf uns wiederum das Kreuz zu: Schauet, Menschen, wie sehr ich euch geliebt habe.

Das Kreuz gibt uns auch Aufschluß über Sinn und Wert des Leidens. Dem gläubigen Menschen ist dasselbe nichts Unverständliches, sondern ein Zeichen der Auserwählung, eine Gnade. Sonst hätte Maria, die allerreinste Jungfrau und Gottesmutter nicht Schmerzensmutter werden dürfen. Was mußte der heilige Joseph, die Apostel und die heiligen Martyrer leiden? Doch sie freuten sich, um des Namens Jesu willen Schmach und Verfolgung zu leiden. Wollen wir zu den Auserwählten gehören, dann laßt uns Freundschaft schließen mit dem Kreuz und im heiligen Meßopfer immer wieder die nötige Kraft holen zum geduldigen Kreuztragen.

Der nächste Gebetskreuzzug findet statt: Mittwoch, den 6. Mai.

P. P. A.